

Kommentar
zur Woche

Alles normal

In Graubünden ist alles normal. Der Tourismus steht laut Prognosen vor einem blühenden Winter, die Meteorologen sagen eine Kältewelle voraus, welche den Boden für den Schnee bereitet, die steigenden Preise im Bündner Tourismus machen niemandem wirklich grosse Sorge, weil die Preise in den Nachbarländern noch viel stärker steigen dürften. Graubünden ist ein sicherer Hort für Gäste (und für deren Geld), und je schneller die grosse Welt dreht und taumelt, umso stabiler wird das Zentrum. So stabil, dass man die politische Debatte darüber führt, sogar die Steuern zu senken.

Normal ist allerdings auch, dass kleine Skigebiete darben und den Anschluss verlieren. Fehlt nicht nur das Geld, sondern auch der Schnee, wird es schwierig. Hauptgrund dafür: der Klimawandel. Auch daran hat man sich gewöhnt, auch das ist normal geworden. Ging es bis vor Kurzem um die Frage, wie der Klimawandel einzudämmen sei, diskutiert man heute darüber, wie man mit den Folgen zurechtkommt. Dass der Klimawandel nicht vor der Tür steht, sondern längstens in der Tür: normal. Die Folgen, die stemmen wir.

Normal ist auch die Pandemie-lage. Covid-19? Gibt es noch, Experten befürchten einen Anstieg der Fälle im Winter, sind sich aber über die Intensität und Folgen nicht einig. Betroffen davon sind wir längst nicht mehr, die alte Freiheit, jene vor 2020, ist zur neuen Freiheit geworden, zu jener nach 2021. Masken sind wieder was für die Fasnacht.

Und ja, die Ukraine. Es werde kalt im Nordosten, die Bevölke-

«Wir haben keine Probleme, und jene der anderen sind ja nicht unsere.»

rung wird erbärmlich frieren – aber wir sprechen von einer wahrscheinlichen Normalisierung der Energielage in der Schweiz. Wir frieren nicht, alles ist normal und die Ukraine wieder sehr weit weg von uns.

Lieber erfreuen wir uns am knappen Sieg der Schweizer Fussballer – und befürchten oder erwarten die erste Niederlage. Auch das ist normal. Wir haben keine Probleme, und jene der anderen sind ja nicht unsere. Leider auch normal.



Reto Furter,
Leiter Chefredaktion
reto.furter@somedia.ch

«Wer zu wenig Personal hat

Jürg Domenig, Geschäftsführer von Hotelleriesuisse Graubünden, über gute Aussichten für den Bündner Winter

Interview: Stefan A. Schmid

Die vergangene Wintersaison 2021/22 war aus Sicht der Bündner Hotellerie aussergewöhnlich erfolgreich verlaufen. Dank ausgezeichneter Witterungsverhältnisse und eines Booms bei den Schweizer Gästen resultierten damals 2,976 Millionen Logiernächte, was 16 Prozent mehr waren als im Durchschnitt der fünf Vorwinter. Der aktuelle Buchungsstand für die kommende Wintersaison lässt nun sogar ein noch besseres Ergebnis erwarten: Die 3-Millionen-Logiernächte-Marke könnte geknackt werden. Über die Gründe für den anhaltenden Aufschwung im Bündner Tourismus sowie die Herausforderungen der Branche im Zusam-

«Wir dürfen uns in Graubünden nicht nur auf Gäste aus der Schweiz und Deutschland fokussieren.»

menhang mit dem Personal- und Fachkräftemangel spricht Jürg Domenig im grossen Interview. Er ist seit 1989 Geschäftsführer des Branchenverbandes Hotelleriesuisse Graubünden mit über 360 Mitgliedern im Kanton.

Herr Domenig, es wird kälter, der Winter naht. Wie sehen die Perspektiven der Bündner Hotellerie mit Blick auf die Wintersaison 2022/23 aus?

Es sieht gut aus. Bei den Buchungen liegt die Hotellerie aktuell 1,3 Prozent über dem Stand des Vorjahreswinters, welcher im langjährigen Vergleich ausgesprochen stark war. Dies zeigt die Auswertung einer Blitzumfrage bei den 14 Sektionen von Hotelleriesuisse Graubünden. Wenn also nichts Unerwartetes geschieht, dürfen wir mit einem guten Winter im Bündner Tourismus rechnen.

Gibt es denn Unterschiede zwischen den einzelnen Destinationen?

Jene Destinationen mit einem traditionell höheren Anteil an ausländischen Gästen werden voraussichtlich stärker zulegen können: St. Moritz beispielsweise oder Davos Klosters. Zum einen besteht hier aufgrund von Covid-Reiserestriktionen im Vorjahr Aufholpotenzial, zum andern können Grossveranstaltungen wie das Jahrestreffen des World Economic Forum diesen Winter wieder durchgeführt werden. Eher unter dem Stand des Vorjahres sind die Destinationen mit überdurchschnittlich vielen Schweizer Gästen wie Mittelbünden, die Surselva und Flims Laax.

Es sieht folglich so aus, als könnte das Niveau des überdurchschnittlich starken Winters 2021/22 noch mal erreicht werden. Das kommt doch einigermassen über-

raschend, schliesslich sprechen Faktoren wie die unsichere konjunkturelle Zukunft, der Ukraine-krieg oder die grassierende Inflation in Europa gegen ein gutes Wintergeschäft in der Hotellerie. Warum dennoch dieses anhaltende Hoch im Bündner Tourismus?

Wir durchleben in der Tat turbulente Zeiten: mit dem Krieg in Europa, der Energiekrise, einer Deglobalisierung, die man nie für möglich gehalten hätte, mit Lieferkettenproblemen und einem starken Anstieg der Inflation. Trotz dieser schwierigen Vorzeichen sind der Buchungsstand und auch die Tourismusprognose von BAK Economics für den Winter erfreulich positiv. Die Ferien- und Reiselust scheint ungebrochen, und offenbar besteht aus der Pandemie weiterhin Nachholbedarf: Die Menschen wollen ihre Ferien und ihre Freizeit geniessen – und leisten sich das auch.

Wie sieht es bei den ausländischen Gästen aus? Rechnen Sie hier nach zwei Coronawintern wieder mit einer ganz «normalen Saison»?

Vermutlich ist es dafür noch etwas zu früh. Das prozentuale Verhältnis im Bündner Tourismus zwischen Schweizer und ausländischen Gästen lag lange ungefähr bei 60:40; während Corona war es dann zeitweise bei 80:20. Nun bewegen wir uns langsam wieder in Richtung 35 Prozent ausländische Gäste. Während der Pandemie hat Graubünden aber auch viele neue Schweizerinnen und Schweizer für sich gewinnen können. Wir hoffen nun natürlich, dass diese alle wiederkommen.

Apropos ausländische Gäste: Die Bündner Regierung hat jüngst mehr Geld für die Marketingorganisation Graubünden Ferien gesprochen. Die Bearbeitung der Fernmärkte – in den Golfstaaten, in Südostasien und den USA – soll damit ausgebaut werden.

Ein absolut richtiger und wichtiger Schritt. Schon vor der Pandemie – ab dem Jahr 2018 – ist Graubünden Ferien der Einstieg in dieses neue Geschäftsfeld gut gelungen und erfolgversprechende Sales-Bemühungen liefen an. Dann kam Corona, und das Geschäft mit Fernreisen brach komplett zusammen. Fakt bleibt aber: Wir dürfen uns in Graubünden nicht nur auf Gäste aus

der Schweiz und Deutschland fokussieren. Zumal Touristinnen und Touristen aus den Fernmärkten überdurchschnittlich viel Geld ausgeben und zu anderen Zeiten verreisen als Schweizerinnen und Schweizer: Sie besuchen unser Land vermehrt im Sommer, und nicht in den Winterferien, wenn die Hotels zu den Spitzenzeiten sowieso zumeist ausgebucht sind. Wichtig ist, dass im Gegensatz zu anderen Destinationen Individualreisende aus den Fernmärkten, und nicht Gruppen angesprochen werden.

Wir sprechen im Tourismus oft über Logiernächtezahlen, die Aufenthaltsdauer der Gäste und über Buchungsstände, aber viel zu selten über die Preise. Dabei sind diese für den einzelnen Hotelier genauso wichtig, wenn nicht wichtiger. Konnten denn auf diesen Winter hin Preiserhöhungen durchgesetzt werden?

Im Schnitt steigen die Zimmerpreise laut unserer Umfrage um rund sechs Prozent – das ist existenziell für den Hotelier. Seit längerer Zeit steigen die Preise in der Tendenz wieder, was natürlich auf die höhere Nachfrage während Corona zurückzuführen ist. Zur Wahrheit gehört allerdings auch, dass viele Hoteliers aufgrund der allgemeinen Teuerung und der höheren Energiepreise sowie Personalkosten gar nicht anders können, als ihre Preise zu erhöhen. Unter dem Strich bleibt dann wenig bis nichts auf der hohen Kante.

Ferien in der Schweiz werden also teurer. Besteht da nicht die Gefahr, Schweizer Gäste wieder ans Ausland – an Österreich oder das Südtirol – zu verlieren?

Es gab Zeiten, da war die Angst davor grösser (lacht). In unseren EU-Nachbarländern steigen die Hotelpreise aufgrund der galoppierenden Teuerung deutlich stärker. Selbst die extrem preissensitiven deutschen Gäste wollen ihre Ferien in der Schweiz verbringen – und das trotz des schwachen Euros.

Der Zürcher «Tages-Anzeiger» hat jüngst eine Geschichte über neue Hotels im Engadin publiziert. Tenor: In keiner anderen Schweizer Feriendestination fliesst so viel Geld in die Erneuerung der Hotellerie. Ebenfalls vor Kurzem hat das aufwendig umgebaute «Valbella Resort» auf der

Lenzerheide grosse Wiedereröffnung gefeiert. Es scheint, als ob es sich wieder lohnt, in die Bündner Hotellerie zu investieren. Teilen Sie diesen Eindruck?

Absolut. Graubünden als Feriendestination ist weiter im Aufwind. Es wird kräftig investiert, Hotels werden wiedereröffnet – übernächste Woche beispielsweise die «Krone» in Churwalden. Das macht Freude, ist unglaublich motivierend und beweist, dass die Investorinnen und Investoren wieder an den Bergtourismus in Graubünden glauben: und zwar über alle Sternenkategorien und Regionen hinweg.

Von der Freude zu einer grossen Herausforderung: Ein Riesen-thema ist der Personal- und Fachkräftemangel. Im vergangenen Winter sowie im Sommer fehlte vielerorts in der Bündner Hotellerie und Gastronomie Personal. Ist hier Besserung in Sicht?

Gemäss unserer Umfrage könnte man das so meinen. Die Hotelbetriebe im Kanton gehen noch mit einem Unterbestand von 10,5 Prozent bei den Fachkräften und von rund fünf Prozent bei den Hilfskräften in die Wintersaison. Bei der letzten Umfrage im August lagen die Werte noch etwas höher. Ich würde aber nicht so weit gehen und von einer Entspannung beim Fachkräfte- und Arbeitskräftemangel sprechen. Im Gegenteil: Das Thema wird uns noch die nächsten 30 Jahre beschäftigen. Oder länger.

Welches sind die konkreten Folgen? Befürchten Sie einen Serviceabbau in gewissen Bereichen in diesem Winter?

Absolut. Dass ein Hotelbetrieb mit einem Unterbestand an Mitarbeitenden eine ganze Wintersaison – inklusive des Geschäfts über die Festtage – mit konstant hohem Leistungsniveau bewältigen kann, ist schlicht illusorisch. Wer zu wenig Personal hat, muss irgendwo Abstriche machen: die Menükarte reduzieren, die Öffnungszeiten einzelner Restaurants verkürzen oder einzelne Dienstleistungen wie Room Service abbauen. Es wird zur Kunst des einzelnen Hoteliers gehören, dort das Angebot zu reduzieren, wo es der Gast nicht gross zu spüren bekommt.

Warum eigentlich dieser Mangel bei Fachkräften und Personal: Ist der Tourismussektor für Arbeit-

Schlatter neu im nationalen Vorstand



Myriam Schlatter ist am Freitag im ersten Wahlgang neu in den Vorstand des nationalen Branchendachverbands Hotelleriesuisse gewählt worden. Insgesamt hatten sich acht Kandidierende um einen von zwei frei werdenden Sitzen im Vorstand beworben. An der Delegiertenversammlung erhielt die 38-jährige Schlatter 95 von insgesamt 158 abgegebenen Stimmen.

Schlatter ist seit sieben Jahren Direktorin des Hotels «Reine Victoria» in St. Moritz, welches zur Laudinella Hotel Group gehört. Davor war sie wäh-

rend gut fünf Jahren im Hotel «Schweizerhof» in St. Moritz tätig, darunter die letzten drei Jahre als Vizedirektorin. Die im Kanton Aargau aufgewachsene Schlatter ist unter anderem Diplomier-te Hotelmanagerin NDS HF. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit engagiert sie sich seit dem Jahr 2016 im Vorstand des Hotelierversins St. Moritz.

Der Vorstand von Hotelleriesuisse zählt sieben Mitglieder; die Amtszeiten dauern jeweils drei Jahre. Schlatter ist neben dem amtierenden Präsidenten Andreas Züllig aus Lenzerheide das zweite Bündner Mitglied im Leitungsgremium des Branchenverbands. Zülligs Amtszeit als Präsident läuft im kommenden Jahr ab. (obe)